

# Die Provinz

Unabhängig  
Unbestechlich  
Unverbesserlich

Fürther Blätter  
für lokale Politik, Kultur und Satire

Preis  
50 Pfg

1. Sonderausgabe

Nummer 1/80

Februar 1980

## Planerwillkür zerstört den Bahnhofplatz

Hauptverkehrsstraße statt Grünanlage  
Die Stadt inszeniert ein Schelmenstück  
Planungsleiche lebt wieder auf: Professor Schaechterle geistert durch die Stadt  
Ist schon das letzte Wort gesprochen?

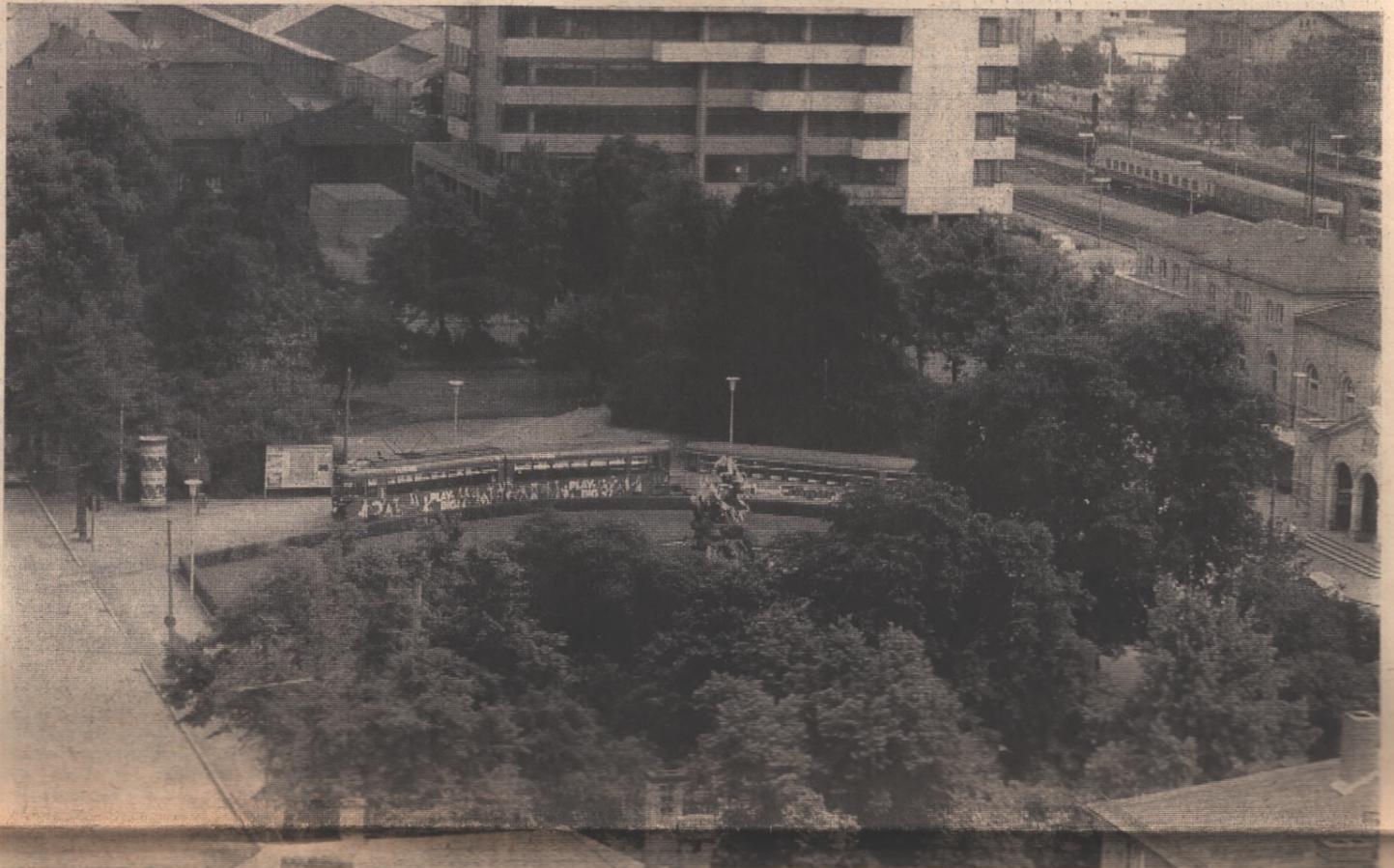
Für die Stadtplaner steht es unverrückbar fest: Eine Verlängerung der Theresienstraße hin zur Gebhardtstraße muß die Pläne der Architekten, die sich am Ideenwettbewerb um den Bahnhofplatz bewerben, zieren. In einem Verkehrsführungsplan, datiert mit 20. 3. 1978, hat das Stadtplanungsamt auch schon eine ganz hübsche Lösung parat. Geradeaus, ohne viel Umwege, kommt man am schnellsten an das angestrebte Ziel, was in diesem Fall ein recht zügiges Vorschreiten durch, natürlich mitten durch die Bahnhofanlage bedeuten würde.

Jetzt, fünf Minuten vor Abfahrt des Zuges, werden Proteste laut. Ist es zu spät und heißt es deshalb Bahn frei, ohne Rücksicht auf Verluste? Oder können die immer geradeaus denkenden (Pferde tragen zu diesem Behufe Scheuklappen) Verantwortlichen noch zu kleinen Kurven und Umwegen, wenn nicht gar ganz neuen Vorschlägen bewegt werden?

Es hört sich schon eigentümlich an und liest sich beinahe wie ein Schelmenstück: „Der gesamte Platz ist mit seiner Bebauung ein Ensemble im Sinne des Denkmalschutzgesetzes und ist in die Denkmalschutzliste eingetragen“. Soweit so gut, denkt sich ein jeder und liest befriedigt ob dieser Entwarnung weiter. Dann aber geschieht das Unwahrscheinliche, das die Augen wischen läßt, denen man nicht mehr traut. Zitat: „Durch die Verbindung Theresienstraße — Gebhardtstraße . . . wird der Bahnhofplatz der Länge nach durchschnitten“.

Potz-Blitz, das ist mir mal ein dummer Streich. Eben noch schützen, jetzt schon stützen! Zitiert wurde hier im Übrigen aus den Richtlinien für den Ideenwettbewerb. Unterschrieben, demnach auch gelesen, verstanden und gebilligt, ist das etliche Seiten starke, richtungsweisende Papier von niemand Geringerem als dem Bürger der Bürger, Herrn Oberbürgermeister Kurt Scherzer. Ein Mann des Volkes.

Doch holen wir etwas weiter aus. Beginnen wir mit „es war einmal“ und schnell werden wir sehen: . . . und wenn sie nicht gestorben sind



Dieser Platz, eine der wenigen innerstädtischen Grünflächen, soll einer Hauptverkehrsstraße geopfert werden.

Foto: Lothar Bertbold

(die Pläne) dann baut man nach ihnen noch heute“. Einst kam ein Mann aus dem Schwabenland, der gern so jede Stadt in ein „Schaechterle“ warf, kräftig schüttelte und den Wust von unordentlichen Straßen, Häusern, Wiesen und Flüssen neu ordnete. Jener architektonische Feldherr erstellte freilich auch einen Schlachtplan für das liebe Fürth, und der ist gar grausig anzuschauen. Straßen liegen da im Flußbett, Flüsse da, wo sie unnötig sind aber auch nicht stören, Asphalt löst bei ihm das triste Grün der Wiesen ab, ganze Plätze verschwinden, neue entstehen, und was sich dieser Hexenmeister vor 20 Jahren nicht noch alles ausgedacht hat. Fragt man heute, was denn sei mit diesen Metropolis-Bestrebungen, ob sie denn noch gelten, dann sieht man Achseln in die Höhe schnellen, hört zögernde Ausreden und ist ein Tor als wie zuvor.

Doch müde ward man nicht in diesen zwei Jahrzehnten. Noch höher wollte man hinaus,

breiter, gerader, zweckmäßiger. Als nämlich im letzten Jahr schier plötzlich und recht unerwartet der Plan des Ruinenbaumeisters Harald Loebmann starb, da merkte so mancher brave Bürger zum ersten Mal, was ihm entgangen war. Der einstmals vielgelobte Loebmann aber wäre ein schlechter Architekt (!), hätte er nicht aus Frust über den verpatzten Auftrag seine Adresse hinterlassen, quasi einen Stempel aufgedrückt.

### Drei Beulen im 19. Jahrhundert

Als unermüdlicher Streiter gegen den alten Fassadenstuß hat er drei herrliche Gegenbeispiele erbracht (siehe auch letzte Seite dieser Ausgabe), schlug zu und traf ins Volle. Drei Beulen ragen nun einträchtig schon fast nebeneinander aus dem kargen 19. Jahrhundert heraus und weisen jedem, der es wissen will (doch wer will das schon, außer Harald), den Weg in eine städtebauliche Zukunft: Sparkasse, Bahnhof-Center und jenes herrliche Grabmal für konsumgierige Quellköpfe, für das nicht zuletzt auch Fürth's heimliche Eigentümerin verantwortlich zeichnet.

Loebmann jedoch läuft immer noch frei herum. Ihm (und manch anderem Planer auch!) sei der Satz des Architekturkritikers Peter M. Brode ins Stammbuch geschrieben: „Die Fortschrittlichen von morgen sind die Konservativen von heute, während sich die Fortschrittsgläubigen von heute als die eigentlichen Reaktionäre erweisen“.

Doch zurück zum Platz, der eingangs schon gelobt wurde, zurück zum Wettbewerb, dessen Ende schon wie ein Damokles-Schwert über jedem Fürther schwebt. Die U-Bahn kommt, wer weiß! es nicht, und stündlich schreitet sie voran. In gar nicht ferner Zeit ist man bequem und schnell aus der Kleeblatt-Stadt draußen, und das wird womöglich gut so sein.

Am 25. 11. 1978 beschloß der Stadtrat weiter: „Aufspaltung des Hauptverkehrs in der Nürnberger Straße in die Einbahnrichtungen Ost-West: Nürnberger Straße

West-Ost: Theresienstraße — Bahnhofplatz — Gebhardtstraße — östliche Hornschuchpromenade“.

„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“. Der ganze stinkende Verkehr durch die bekanntlich recht enge Theresienstraße, vorbei an der Post, schnell den schaurigen Zentauer weggewalzt und rein in die Gebhardtstraße. Des weiteren stapeln sich dort — wo jetzt noch, freilich äußerst ungepflegt und vernachlässigt (ja warum wohl?) Baum und Wiese sprießen — Busse über Busse, die kommen und gehen, ohne zu versäumen, ein gehörig Quantum Abgase der Luft zu übergeben. Mal ganz abgesehen vom Gestank zur rush-hour, der von der neuen Straße herrührt. Im Zuge dieser Verunstaltung, die man bislang immer noch mit dem Wort „Gestaltung“ umschreibt, sollen auch noch ganz andere Gegend verschandelt werden. Von der Hornschuchpromenade liest man da, der Freiheit, so

wie Königswarter- und Breitscheidstraße. Aber den Leser mit weiteren Zukunftsvisionen zu erschrecken, würde bereits an Körperverletzung grenzen.

Bleiben wir noch ein wenig am Bahnhofplatz und blicken nochmals in Programm, Konzept und Protokoll. Um das Vorhaben zu forcieren und um Architekten und restliche Bürger wohlwollend zu stimmen, wurde ein Baumgutachten von der Stadt in Auftrag gegeben. Dieses faden-scheinige „Gutachten“ gestattet lediglich drei Bäumen das Überleben, der Rest ist nicht erhaltenswert oder zumindest mit gutem Gewissen opferbar. Dieser Rest aber, so kann man sehen, steht genau dort, wo man die Teerdecke gern haben möchte. Seltsam, seltsam. Und wer immer noch nicht überzeugt ist von der Richtigkeit und Wichtigkeit des Ganzen, der nehme sich den denkwürdigen Ausspruch des Herrn Dr. Jungkuntz zu Herzen. Der meinte jüngst, daß in der Bahnhofsanlage sowieso nur Besoffene sitzen, und deshalb sei sie unnötig. Ob Herr Dr. Jungkuntz jene Herrn auf seiner Straße sitzen lassen möchte, bis die Autos das Problem gelöst haben, war nicht zu erfahren.

Der große Menschenfreund und ehemalige Stadtrat Dr. Mertens ist der Meinung, daß Alternativvorschläge gefälligst nur auf KPD-Veranstaltungen erläutert werden dürften. Stoltenberg-Double Dr. Richter gab strahlend zum Besten, daß er schon immer gegen alles war und ist, oder eben dafür, jenachdem. Und der Rest der hohen Herrn? Der Rest schweigt sich aus, läßt deshalb aber nicht den Bürger sprechen, wo kämen wir da hin! Nein, er harrt still und leise aus, bis Morgenröte einen neuen Tag verheißt und Autos über Plätze rollen, auf denen früher noch manch Fußgänger sich still erging.

Ist es nun also wirklich so, wie es ein junger Fürther Architekt ausdrückt, der nicht bei dem Wettbewerb mitmacht und triftige Gründe dafür hat, daß nämlich die „tabula rasa als vollendet betrachtet werden kann?“ Oder kann man noch auf Einsicht und Vernunft hoffen? B. R.

### Alles schon festgelegt?

Man muß sich schon gar arg wundern: Just an dem von der Zerstörung bedrohten Bahnhofplatz steht seit Jahr und Tag ein Stadtplan, der Verkehrszustände à la Schaechterle vorsieht. Die Westtangente durch das Rednitztal wird hier ebenso unverblümt angeboten wie der Asphalt-riemen von der Jakobinen- zur Karl-Brüger-Straße, also quer durch den östlichen Stadtparkbereich. Selbstredend fehlt auch nicht die Verbindung von der Herrenstraße via Wiesengrund zur Graf-Stauffenberg-Brücke. Und ungeniert zeichnete man mit kühnem Schwung schließlich noch die Regnitztalstraße ein. Zwar sind diese Straßenzüge in der Legende als „geplant“ ausgewiesen, doch seltsam mutet es schon an, wie hier unterschweilig vollendete Tatsachen geschaffen werden.

## Ein Opfer der Abbruchwut



Im Zuge der innerstädtischen Baumaßnahmen soll auch die Sahlmann-Villa der Abbruchwut der Verantwortlichen zum Opfer fallen. Das Gebäude, das derzeit noch ein Billard-Studio beherbergt, könnte nach erfolgter Renovierung zu einem Schmuckstück werden. Könnte — wird es aber nicht. Nach Auskunft der Stadtväter „hat es einen neuen Besitzer gefunden“ und das bayerische Landesamt für Denkmalschutz stellte

„den Abbruch in Aussicht“. Jener neue Besitzer nun heißt „Dresdner Bank“ und die soll sogar schon einen Fürther Architekten mit dem Erstellen der Pläne beauftragt haben (siehe auch letzte Seite). Eine Integration der Villa in den Neubau sei angeblich unmöglich und so werden Einheimische und Auswärtige womöglich schon bald einen stromlinienförmigen und lichten Glasbau bewundern können. Foto: Bertbold

# Bauen wie im „Altertum“

Fürth: Lebkuchenhausverein und Stadtbaumeister kämpfen um Vorherrschaft

Als selbst der „Bayernkurier“ seinen Mund nicht mehr halten konnte und Freuden gesänge anstimmte, daß einem beim Lesen die Tränen vor Rührseligkeit über die frisch restaurierten Wangen flossen;

als dieses sonst so zugeknöpfte Fachblatt für Wahrheitsverunstaltungen, dieses Zentralorgan für unumstößliche Rechtslogik, das hohe c des Denkmalschutzes via Fürth anstimmte;

als der oberste Altstadt-Konservator im Bayernlande schleimend und einschmeichelnd von einer Einmaligkeit andersgleichen jubilierte;

als ihm die Sprache wegblieb und er später gestand, dergleichen nie gesehen zu haben, der weitgereiste Fachmann, der;

als Haberl kam, sah und strahlte und auch noch zu allem Übel eine Ode an das Stadtgedenken Fürth schrieb;

als das alles an einem sonnigen Tag über die braven Einheimischen wie ein nasser Regenguß hereinbrach, da war es plötzlich um die Biederlichkeit und Bescheidenheit geschehen.

Schützen wollten sie fortan, restaurieren und bewahren, beugen und pflegen jedes noch so kleine Steinchen, jeden Holzwurm, der im Gebälke des Fachwerkes vom Altertum zeugte. Das ließ man sich nicht zweimal sagen, die Mähr nämlich, daß Wien und Paris Nester seien gegen die anmutige Kleeblattstadt. Noch einmal, ein letztes Mal, gestand man ein, geschlafen zu haben in der Vergangenheit, gab man zu, sich am Warenhaus mehr ergötzt zu haben als an der spätklassizistischen Reichtumsgruft des Bürgers und ab sofort Bruders Albert Trapp. Die Stadt, die den nicht gefallenen Bomben soviel zu verdanken hatte, wachte auf aus dem Dornröschenschlaf, der sie bislang vom modernen und fortschrittlichen Uralt-Fanatismus trennte.

Am edelsten Kern fränkischen Greisen-tums, dem Gänzberg, hatte man ja bereits gerührt. Dort, wo einst die Fremdarbeiter in ihren Wohnhöhlen vegetieren durften, zum abenteuerlichen Mietpreis versteht sich, sollte jetzt erbarmungslos der Architekturhammer des 20. Jahrhunderts die Utopie-träume in nostalgische Realität verwandeln.

Was er ja auch tat, sehr zum Leidwesen noch überlebender Ästhetiker.

Doch als auf diesem Areal auch der letzte Quadratmeter neuzeitlich verkitscht und die noch verbleibende wirkliche Altstadt ganz in die Hände des feindlichen Lebkuchenhaus-Vereins (bitte nicht berühren!) gefallen war, da suchte man Neuland.

Und man fand's. Irgendein städtischer Beamter, der sich zumindest verantwortlich fühlte, machte plötzlich einen schon fast prä-historischen Fund: Alte, vergilbte und kaum leserliche Pläne brachte der Forscher da ans Tageslicht, signiert von einem gewissen Herrn Schaechterle, die nicht nur einzelne Häuser, nein, die sogar der gesamten Stadt ein neues Ansehen geben sollten. Welch ein Schatz, dachte jeder, vom OB bis zum kleinsten Stadstreicher. Welch eine Entdeckung hatte man da gemacht. So also wurde im „Altertum“ gebaut, durchdacht, mit klaren, nichts verbergenden Linien, unorthodoxen Fronten, klug angelegten Straßen. Und da fühlte man sich verpflichtet, nie Verwirklichtes endlich erstrahlen zu lassen, das war man diesem Genie schuldig, man mußte bauen, zum Trotz aller Mahner und Warner. Nun ist es also klar: Kein hypermoderner Hoch-, Tief- und Breitbaumeister ist für den zukünftigen städtebaulichen Unsinn verantwortlich, sondern einer dieser alten Meister, die noch Hirn im Kopf hatten. Hirn freilich, daß man für wenig Geld auch beim Metzger erstehen kann.

Mit gutem Gewissen und ganz im Sinne der eingangs erwähnten Spezialisten entsteht momentan ein Stadtbild, das dem Denkmalschutzanspruch durchaus gerecht wird. Und wenn einmal ein allzu alter und störender Bau im Wege steht? Nun, Petzet wird's schon richten, schließlich ist die Denkmalschutzliste nicht für die Ewigkeit geplant.

Da stellt sich eigentlich nur noch die Frage, die einst die Schriftstellerin Ursula von Kardoff beim Anblick des neuen Paris aussprach: „Müssen sich die Städte der Menschen dieses Jahrhunderts so zum Verwechseln gleichen...?“ Und einstimmig ertönt's aus den Mündern der Architekten, beamteten Schützer und Stadtgevatern: „Ja, sie müssen!“ B. R.

# „Die Provinz“ in eigener Sache

Liebe Leser!  
Biertischgespräche haben manchmal auch etwas Gutes an sich: man kommt auf (Schnaps-) Ideen. Eine dieser „Erleuchtungen“ kam uns, als wir schon mehrmals ein kräftiges „Prost Patri-zier“ in die Runde gedonnert hatten. Mit einem bestätigenden Schluck des bekannten Franken-Einheitstrunkes und einem doppelten Sech-sämtertropfen besiegelten wir ein Vorhaben, das uns nicht nur um den letzten Groschen bringen kann, sondern auch überall im Kleeblatt-Städtchen un-beliebt machen wird.  
Aber sei's drum. Wir hatten uns nunmal in den Kopf gesetzt, eine eigene Zeitung herauszugeben — koste es was es wolle. Und hier ist sie nun, „die Provinz“, und wir mußten für sie eine schöne Stange Geld berappen. Soviel, daß wir

alle 3000 Exemplare dieser Ausgabe verkaufen müßten, um unsere Unkosten zu decken. Aber wer kauft schon dieses Schmähhblatt? Noch dazu, wo zu erwarten ist, daß es bei dieser Ausgabe nicht bleiben wird.

Wir haben uns nämlich allen Ernstes vorgenommen, die Fürther Gemüter circa einmal im Monat zu erregen. Einmal im Monat will „Die Provinz“ versuchen, Unruhe zu stiften, Skandale aufzudecken, lächerliche Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens so darzustellen, wie sie wirklich sind, und überhaupt für etwas mehr Sa-tire im welken Fürther Zeitungs-Blätterwald zu sorgen.

Wer von Ihnen, geschätzte Leser, glaubt, daß dieses Vorhaben lobenswert und diese erste Nummer möglicherweise sogar vielversprechend ist, der kann uns ja mit einer Spende unterstützen (Spendenkontonummer siehe Impressum). Von wem wir keine Unterstützung zu erwarten haben, das wissen wir selbst — siehe auch die angesprochenen Personen und Institutionen in dieser Ausgabe.

Die Provinz

# Das Schnabberl in der Husndaschn

Manche bekommen eine Stinkwut, denken sie an „Volksvertreter“ — Schon Schwammberger wußte: auf der Bahnhofsanlage kann man „kreuz und quer herumfahren“

Auch der verdiente Fürther Geschichtsschreiber und Heimatforscher Adolf Schwammberger wußte in seinem bekannten Buch „Fürth von A bis Z“ Interessantes über die Bahnhofsanlage zu berichten:

„Die Anfänge liegen im Jahr 1867. 1889 wurde sie umgestaltet. In ihrer Mitte erhebt sich der Centaurenbrunnen. Während des Zweiten Weltkrieges war die Bahnhofsanlage so ver-wahrlost, daß man auf ihr kreuz und quer herumfahren konnte...“

Das soll nun wieder so werden, denn Stadtplaner und auch das Stadtoberhaupt scheren sich einen feuchten Kehricht um Lebensqualität und Bürgerwünsche. Sie asphaltieren und betonieren wild darauf los, als gelte es, der Frankfurter Innenstadt Konkurrenz zu machen. Oberste Maxime dieser Politik ist es, den Autos und den Sachzwängen (zum Beispiel: Verkehrsverbund) so gerecht als nur möglich zu werden. Das Resultat ist beängstigend.

Der Schaechterle-Plan, jenes unglückselige Hirngespinnst aus den sechziger Jahren, feiert eine konspirative Wiederbelebung. Heimliche Helfer dieser Wiedergeburt des längst totge-glaubten Straßenbauwahnsinns sind der Oberbürgermeister, etliche Stadträte und schließlich die verplanenden Ressorts der Stadtverwaltung. Mit erschreckend ungenierter Kaltblütigkeit wird da „der Bahnhofplatz der Länge nach durchschnitten“, wird mit dem Gedanken an eine Regnitztalstraße, der sogenannten Nord-tangente, geliebäugelt, wird obendrein die Red-nitztal-Verunstaltung auf dem Reißbrett be-schworen.

Ungeheuerlichkeiten, möchte man meinen, die in jeder anderen Stadt dazu geführt hätten, daß die Verantwortlichen ihren Hut nehmen müssen — nicht aber in Fürth. Hier darf frisch und munter drunter und drüber geplant werden. Städtebaulicher Wahnsinn wird als ernsthafter Diskussionsbeitrag zur „Wettbewerbsausgabe“ für Architekten.

Ein Wahnsinn, der vor Grünanlagen nicht halt macht, der vorsieht — ein Geschenk an den ADAC — 400 Parkplätze zusätzlich zu den bereits bestehenden 415 im Innenstadtbereich zu schaffen. Innenstadtbereich, das heißt zu gut Amtsdeutsch: „an geeigneter Stelle des östli-chen Innenstadtbereiches“.

Ja, wo ist das denn? Da, wo der ADAC die Parkplätze für das ruhende Blech hinhaben möchte? Etwa auf der freiwerdenden Grünfläche der durch die U-Bahn überflüssigen Straßenbahntrasse? Alle Anzeichen sprechen dafür. Denn woher sollte der stadthallengeplagte Finanzsäckel der Stadt Fürth Mittel für ein Park-

## Scharfsinnig argumentiert

Einen bemerkenswerten Beitrag zur aktuel-len Diskussion um die Zukunft des Fürther Bahnhofplatzes hat — wie in dieser Ausgabe bereits erwähnt — unlängst Dr. Herbert Jung-kunz, FDP-Stadtrat, geliefert. Mit einem Ge-sprächsbeitrag, der wohl in die Annalen der Stadt Fürth, Rubrik „Der Tritt ins Fettnäpfchen“, eingehen dürfte, profilierte sich der ansonsten recht profillosse Lokalpolitiker und bewies, wes-sen Geistes Kind er ist. Dr. Jungkunz meinte nämlich auf einer Veranstaltung des Bundes Naturschutz: „Der Bahnhofplatz ist unnötig, weil da sowieso nur Besoffene herumsitzen!“ Ob da wohl in der Gaststätte „Humbser Bräu“, denn dort fiel der Ausspruch, eine Besoffener herumgesessen hat? Wir wissen es nicht. Was wir aber wissen ist, daß Dr. Herbert Jungkunz nicht nur Mitglied der gelben Partei mit den schicken drei Pünktchen ist, sondern obendrein noch Familienrichter am Fürther Amtsgericht. Na, habe die Ehre, wenn er da auch ähnlich scharfsinnig urteilt und argumentiert!

## Für's Stammbuch

Ein schöner Spruch von dem Dichter Peter Rühmkorf, den sich der Großteil des Stadtrates und ganz besonders die Verkehrsplaner in's Stammbuch schreiben gemindert: „Wo hätte Wahnsinn je das Glück gemindert — er arm an Geist und sie gehbehindert.“

hochhaus oder für eine noch teure Tiefgarage hernehmen?

In dem von OB Scherzer signierten Reglement für die Architekten klingt das viel schöner, viel hübscher: „Es ist die Aufgabe des Wettbe-werbs, diese Freiräume zwischen Hornschuch-promenade und Königswarterstraße zu gestal-ten. Damit sollen auch die angrenzenden Wohn-bereiche aufgewertet werden. Bei der Gestal-tung dieser verkehrsberuhigten Zonen (siehe Verkehrsführung in diesem Bereich), soll auch eine Aussage über den ruhenden Verkehr ge-macht werden.“

Eine „Aussage“? Eine Aussage für eine nicht zu realisierende Tiefgarage? Eine Aussage zu-gunsten eines unwahrscheinlichen Parkhauses? Eine Aussage im Sinne des ADAC, der die Allee zwischen Rudolf-Breitscheid-Straße, Horn-schuchpromenade und Königswarterstraße mit Parkplätzen zupflastern will?

Hat denn unser Oberbürgermeister das, was er da abgesehnet hat, wirklich verstanden?

Wenn ja, dann ist es wirklich an der Zeit, daß er seinen Hut nimmt und ein entgültiges, bei so vielen Vereinsversammlungen schon gehör-tes „Ade“ sagt. Hat er die von ihm unterzeich-nete Wettbewerbsaufgabe allerdings nicht oder nur falsch verstanden, so wäre es erst recht an der Zeit, Lebewohl zu sagen.

An wider- und schwachsinnigen Bestimmun-gen mangelt es fuhrwahr nicht in der sogenann-ten „Wettbewerbsaufgabe“ für die Architekten. So wird gefordert, daß „für den Zentaur-Brun-nen, der wie erwähnt in der Mittelachse zum Bahnhofgebäude steht, im Wettbewerbsbereich ein neuer Standort vorzuschlagen wäre“.

## Plastischer Comic-Strip

Nun schlägt mal kräftig vor, ihr Architekten! Wie wärs denn mit der Fürther Freiheit, direkt vor dem Eingang zum Quelle-Kaufhaus? Oder wäre eine Denkmals-Transplantation vor die Pforten des neu zu bauenden Dresdner-Bank-Gebäudes genehmer? Möglicherweise als ent-fernte Allegorie: Nicht mehr in dem Sinne, wie es der Erbauer des Brunnens, Rudolf Maisson, gemeint hat, nämlich als Sinnbild für des Men-schen Kampf mit der Natur, sondern als plasti-scher Comic-Strip unter dem Motto „Der Für-ther im Kampf mit Stadtverwaltung und Dresd-ner Bank“.

Verwahrlost, wie das zugegeben hübsch-häß-liche Brunnenwerk durch die Nachlässigkeit der Stadt geworden ist, entspräche es sicherlich den künstlerischen Anforderungen. Zumindest könn-te es mit der Kloßkugel, die in der Fußgänger-zone steht und wohl eine Anspielung auf ge-wisse Ratsherrenköpfe sein soll, allerweil konk-urrieren.

„Alte“ Fürther, die noch nicht durch Amt und Würden verdorben wurden, sagen es oft sehr deutlich, drücken oft sehr treffend das aus, was sie sich denken, wenn sie hören, was da so al-les in den Rathaus- und Stadtplanungsamtsset-zen ausgekartelt wird.

Diese „alten“ Fürther, die manchmal kaum volljährig sind, sagen sich dann, indem sie noch ein Bier bestellen, um ihre Wut und Verzweif-lung herunterzuspülen: „Do gehd der jo des Schnabberl in der Husndaschn aaf“. Für die volksfremden Volksvertreter eine kleine Lek-tion: Schnabberl bedeutet so viel wie Taschen-messer. „Die Provinz“ wünscht Fürth und ganz besonders ihrem noch amtierenden Stadtober-haupt eine gesegnete Zukunft und ein lustiges Weiterplanen. M. M.

## Impressum „Die Provinz“:

Herausgeber und V.i.S.d.P.: Michael M. Becker und Bernd R. Noack. — Redaktion: Bernd Rainer Noack (B. R.) und Michael Matthias Becker (M. M.). — Mitarbeiter dieser Ausgabe: Lothar Berthold und „Suburb“. — Anschrift der Provinz: Michael Becker, Engelhardtstr. 4, 8510 Fürth, Ruf 778142, und Bernd Noack, Hirschenstr. 14, 8510 Fürth, Ruf 778268. — Konto: Postscheckamt Nürn-berg Nr. 678 56-857. — Die Provinz erscheint monatlich. Leserschriften sind erwünscht und wer-den veröffentlicht.

# IMOTION DANCE COMPANY AND SCHOOL



modern jazz  
modern dance  
contemporary dance  
expression corporell  
pantomime

Laienkurse in JAZZ-DANCE

ab 5 Jahren KINDER-BALLETT

PROFI-TRAINING

künstlerische Leitung: IMMO BUHL

Auskünfte und Anmeldung Trainingsinstitut der Ballettgesellschaft Fürth e.V.  
Mo.-Fr. modernes ballett - fürth  
16.00 - 20.00 Uhr Nürnberger Str. 3 · D-8510 Fürth · Tel. 0911/77 69 66

# „Ja mach' nur einen Plan ...“

Ein Rückblick auf die Straßenplanung in den letzten beiden Jahrzehnten – Flußtäler sollten Straßenbauten weichen – Schaechterle, die Stadt und Alternative von Lothar Berthold

„Ja mach' nur einen Plan, sei nur ein großes Licht, und mach dann noch 'nen zweiten Plan, gehn tun sie beide nicht ...“

(Bertolt Brecht)

Er machte einen Plan, damals, vor 18 Jahren. Am 22. März 1962 verabschiedete der Fürther Stadtrat einen Generalverkehrsplan, der von dem Stuttgarter Verkehrsplaner Prof. Schaechterle entworfen worden war. Fürth sollte eine „autogerechte“ Stadt werden.

Die rasante Zunahme des Individualverkehrs wurde auf die folgenden Jahrzehnte hochgerechnet, die danach im Jahr 2000 zu erwartende Verkehrsdichte bildete die Bemessungsgrundlage für Anzahl und Breite der zahlreichen Verbindungs-, Umgehungs- und Tangentialstraßen. Diese brauchten natürlich Platz, wenn auf ihnen der Verkehr flüssig bleiben sollte – und dieser Platz war in Fürth vorhanden. Wozu waren denn die breiten Flußtäler mitten in der Stadt gut, wenn nicht dazu, mehrspurige Straßen mit den dazugehörigen Kreuzungsbauwerken aufzunehmen?

Umweltverschmutzung, Lärm und Abgase? Diese Begriffe kannte man noch nicht. Nur Verkehrspolizisten brachen manchmal auf Kreuzungen zusammen, wenn dort der Sauerstoffgehalt der Kohlenmonoxidatmosphäre einen Minimalwert unterschritt, aber dieses Problem wurde ganz einfach aus der Welt geschafft. Man ersetzte die Verkehrspolizisten durch Ampeln – und die Giftgase waren aus dem Bewußtsein der Öffentlichkeit verdrängt, wenn auch nicht aus der Atemluft.

Die breiten Talauen von Rednitz und Pegnitz waren es also, die die Verkehrsplaner geradezu magisch anzogen. Den Pegnitzlauf sollte von der Stadtgrenze bis zur Ludwigsbrücke eine „Pegnitztalstraße“ begleiten, im Rednitztal waren sogar zwei Straßen vorgesehen: Einerseits eine Verbindung von der Billiganlage zur Alten Veste, andererseits die von den Stadtvätern immer noch sehnsüchtig erwartete Westspange von der Würzburger- zur Amalienstraße, dort, wo heute noch die Rednitz fließt.

Nur das Regnitztal nördlich der Flußbrücke entging damals Professor Schaechterles wachsamem Planerauge: Dieses Versäumnis haben aber die städteigenen Verkehrsplaner noch nachträglich wieder gutgemacht und der Gerechtigkeit halber auch das Regnitztal mit einer

Straße verziert, die von der Billiganlage in elegantem Bogen bis zur Einmündung Mühlstraße/Vacher Straße führen sollte, um dort mit der legendären Nordtangente zusammenzukommen.

So bot sich der Plan, zehn Jahre nach seiner Entstehung, zur Zeit der Stadtratswahl 1972 dar, und wurde ob des damals noch ungebrochenen Auto-Wahns sogar zur Wahlkampfwerbung benutzt (die erste Ölkrise lag noch eineinhalb Jahre in der Zukunft).

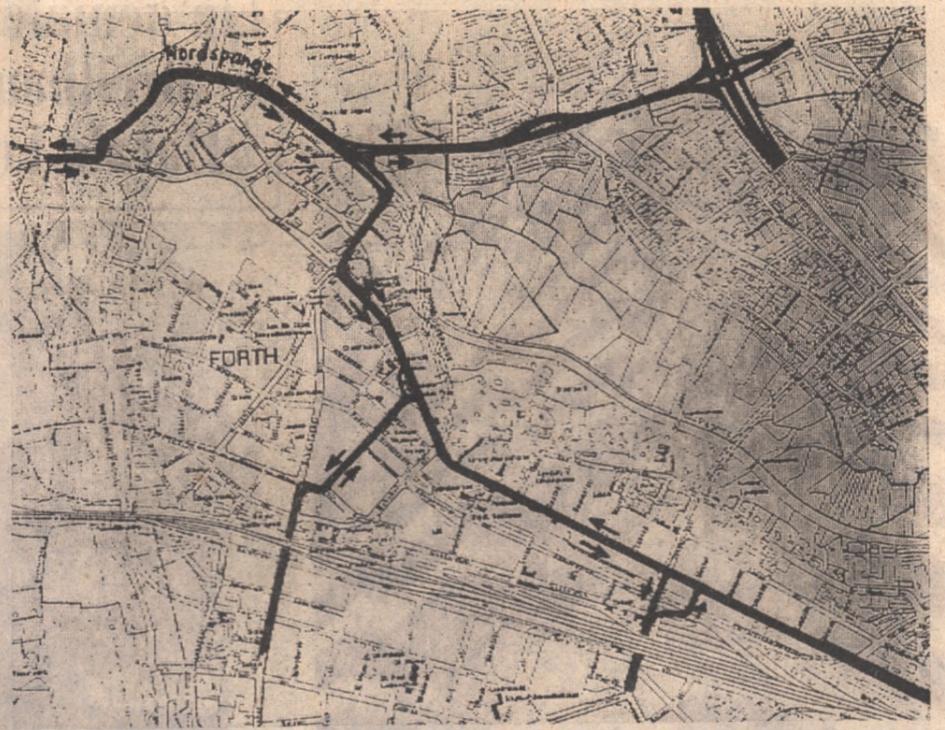
Aber der Plan blieb ein Plan, denn das Geld fehlte. Zum Glück – und die Flußtäler blieben, wie sie waren.

Und dann machten sie 'nen zweiten Plan. Die Pegnitztalstraße war in diesem Plan verschwunden, ebenso die Straße im Regnitztal und deren Fortsetzung nach Süden. Nur die Westspange hielt sich hartnäckig neben dem Waldmannsweiher. Aber sie sollte nur noch für eine Fahrtrichtung ausgebaut werden, nämlich für die Nord-Süd-Richtung.

Damit nun aber niemand angesichts vorhandener Verkehrszählungen auf den Gedanken kommen sollte, daß die Westspange eigentlich ziemlich überflüssig ist, erforderte man flugs eine neue Aufgabe für sie: Man schickte den Nord-Süd-Verkehr über Nordspange und Westspange von der Ludwigsbrücke in die Südstadt, anstatt wie heute über König- und Friedrichstraße.

Dadurch konnten zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden: Erstens wäre dadurch die Westspange mehr als ausgelastet und die teure Rednitzverlegung gerechtfertigt, zweitens könnte nun endlich die Friedrichstraße ihre naturgegebene Funktion als dreispurig-großspurige Zufahrt zum Quelle-Parkhaus erfüllen und so dieser notleidenden Firma endlich die notwendigen Kunden frei Haus liefern.

Natürlich wäre es billiger gewesen, die Nordspange voll auszubauen und dadurch nebenbei auch noch die Altstadt verkehrszuberuhigen, aber eine so naheliegende Lösung, auf die jeder blutige Laie kommen könnte, ist doch für ein kreatives Stadtplanungsamt unter aller Würde. Außerdem könnte man ohne Westspange aus dem altväterlichen Bahnhofplatz nicht eine großstädtisch-protigere Verkehrsdrehscheibe machen, wie jetzt geplant ist. Wo doch sowieso nur Betrunkenen in der Anlage sitzen, wie ein gewisser Stadtrat festgestellt hat. Woher weiß er das nur so genau?



**Mögliche Alternative:** Diese basiert auf dem Konzept einer „Kanalisation“ des Durchgangsverkehrs, das heißt der Hauptverkehr spielt sich auf möglichst wenig Straßenzügen ab, auf denen eine gewisse Überlastung in Spitzenzeiten absichtlich in Kauf genommen wird, eine Grundidee, die von vielen fortschrittlichen Planern seit einiger Zeit vertreten wird, da nur dadurch ein weiteres Ausfern des Individualverkehrs mit all seinen negativen Folgen für die Lebensqualität in den Stadtzentren vermieden wird. Der Alternativplan sieht als einzigen Straßenneubau den Vollausbau der bereits in Ost-West-Richtung befahrenen Nordspange auch in Gegenrichtung vor. Dadurch wird die Verbindung zwischen der Südwesttangente und dem Frankenschneidweg vollendet und der Durchgangsverkehr an der Altstadt vorbeigeführt. Der innerstädtische West-Ost-Verkehr benutzt die Nordspange und, wie heute schon, die König- und Nürnberger Straße in beiden Richtungen. Für die Verbindung zwischen der Schwabacher Straße und der König-bezie-

hungsweise Nürnberger Straße gibt es mehrere Alternativen, deren einfachste durch die Friedrichstraße führt, die sogar für Zwei-Richtungs-Verkehr mit je zwei Fahrspuren breit genug wäre. Schleichwege durch andere Innenstadtbereiche müßten durch Maßnahmen zur Verkehrsberuhigung verhindert werden. Dieses Minimal-konzept sichert trotz weitgehender Kanalisierung des Verkehrs die Verbindung aller Stadtteile mit der Innenstadt und untereinander und hält jeden Fremverkehr, der nicht die Innenstadt zum Ziel hat, aus dieser fern. Schallschutzmaßnahmen für die Anlieger der Hauptstraßen sind allerdings nötig, aber eben nur entlang dieser wenigen Straßen; ebenso ist der öffentliche Nahverkehr besonders zu fördern, was aber in der Folge des U-Bahn-Baus sowieso geschehen soll.

## Bravo Kurt!

Eine reife Leistung unseres Oberbürgermeisters – „Die Provinz“ wünscht Stadtplanern gutes ‚Parkieren‘ – Schell'n Unter?

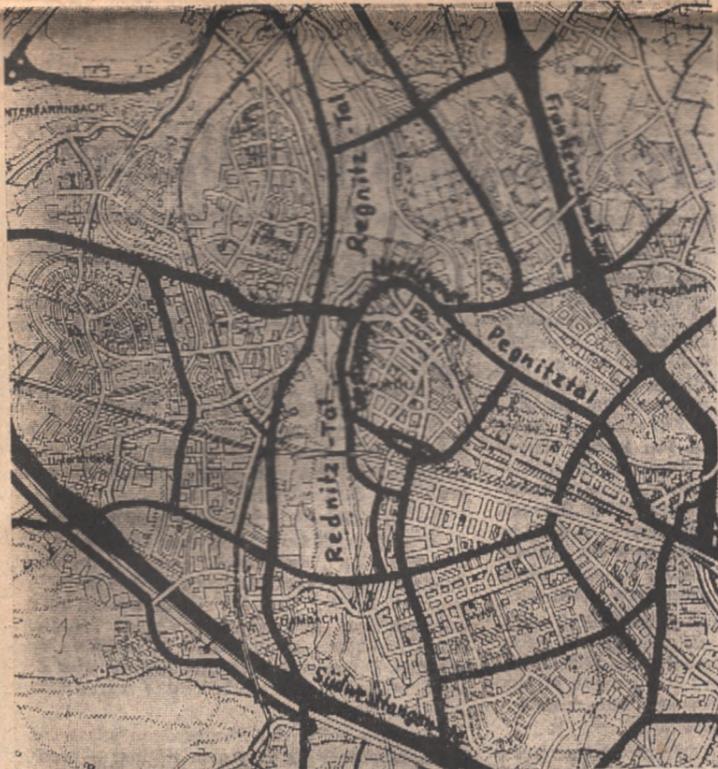
Das, was unser „Ober“ Scherzer am 25. Oktober 1979 unterschrieben hat, ist so herrlich hirn-rissig, daß es sich „Die Provinz“ nicht verkneifen kann, den Blödsinn in dieser Ausgabe ein zweites Mal den geschätzten Lesern anzubieten. Unter Punkt 3.10 heißt es in den Wettbewerbsaufgaben zum Bahnhofplatz: „Der gesamte Platz ist mit seiner Bebauung ein Ensemble im Sinne des Denkmalschutzgesetzes Art. 1 (3) und ist in die Denkmalschutzliste eingetragen. Durch die Verbindung Theresien-Gebhardt-Straße zur Ableitung des Hauptverkehrsstromes West-Ost, wie in 2.10 beschrieben, wird der Bahnhofplatz der Länge nach durchschnitten.“

Bravo, Herr Scherzer, wir gratulieren Ihnen zu dieser reifen Leistung. Wie dezent und logisch Sie die Überleitung vom Denkmalschutz zum Straßenbau schaffen, das ist schon sehr erstaunlich. Sie, Herr Oberbürgermeister, scheinen schier zu sprühen vor Fortschrittsgeist und sonstigem Esprit.

Doch damit nicht genug, findet der aufmerksame Leser noch etliche Schmäckerl mehr in dem Wisch, den Sie den Architekten zukommen ließen, die nun die von Ihnen und Ihren Verkehrsplanern eingebrachte Suppe auszulöffeln haben. So schreiben Sie vor, daß davon auszugehen ist, „daß an geeigneter Stelle des östlichen Innenstadtbereiches eine öffentliche Parkieranlage mit ca. 400 Stellplätzen errichtet wird.“

Da wünschen wir aber gutes „Parkieren“, Herr Oberbürgermeister. Der Duden kennt zwar keine „Parkieranlagen“, der ADAC und die Kraftfahrer werden Ihnen aber dankbar sein. Die Proteste von Fußgängern, Fahrradfahrern und anderen nicht gehbehinderten Bürgern sind Ihnen zwar sicher, aber die Erfahrung lehrt uns ja, daß Sie genügend Übung im Überhören solcher Proteste haben.

Nur Mut, lieber Stadtvater, auch dieses Gezeter wird einmal verstummen, ebenso wie die Maulereien, die Sie sich in Stadeln zum Thema Nordtangente anhören mußten. Noch dazu, weil Sie ja lediglich ein „Umdenken“ (siehe FN vom 26. 1. 80) in Aussicht gestellt haben, keinesfalls aber ein Nachdenken. Um- und um den heißen Brei herum kann man ja allemal denken, dar- ▶



Der Schaechterle-Plan in seiner Maximalform (Plan links): So wurde in den frühen sechziger Jahren Verkehrsplanung betrieben, nicht nur in Fürth. Ein Netz von Tangenten überzieht das Stadtgebiet. Besonders die Flußtäler schienen große Anziehungskraft auf die Planer ausgeübt zu haben. Der städtische Verkehrsplan aus dem Jahr 1978 (Innenstadtbereich), der jetzt verwirklicht werden soll (rechts): Die bereits in Ost-West-Richtung vorhandene Nordspange wird nicht in Gegenrichtung ausgebaut; stattdessen wird der West-Ost-Verkehr über die neu zu bauende Westspange, Theresienstraße, Bahnhofplatz, Gebhardtstraße, Hornschuchpromenade zur Stadtgrenze geleitet. Das bedeutet, daß der Ver-

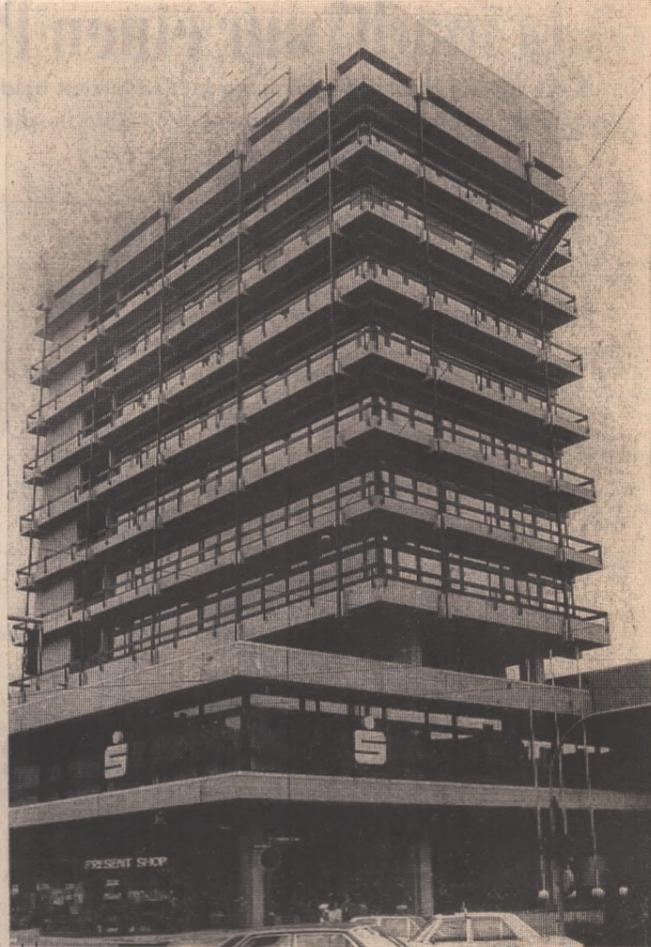
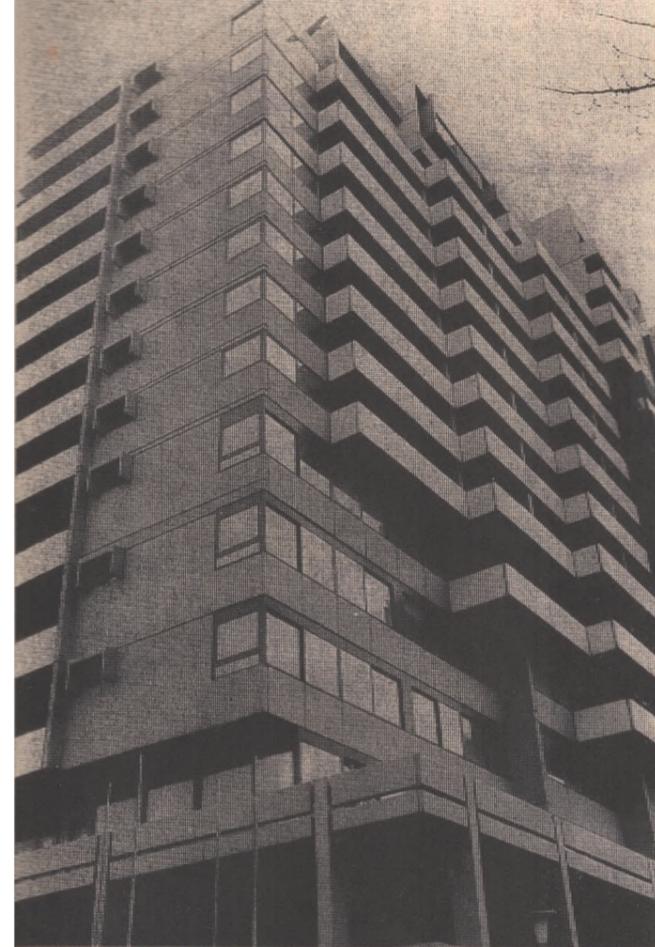


kehr von Westen zum Frankenschneidweg entweder weiterhin durch die untere Königstraße – Marktplatz – Heiligenberg führt oder den oben beschriebenen Umweg durch die Stadtmitte bis zum Autobahnanschluß Stadtgrenze nehmen muß. Die Nord-Süd-Beziehung führt von der Ludwigsbrücke über Nordspange – Westspange – Theresienstraße zur Schwabacher Straße; in der Gegenrichtung über Bahnhofplatz, Gabelberger Straße und Königsstraße. Die Innenstadt ist also von einem Einbahn-Tangentenring umgeben – eine selbst von verkehrstechnisch orientierten Straßenplanern als äußerst ungünstig angesehene Lösung, ganz abgesehen von städtebaulichen und ökologischen Einwänden.

BUCHHANDLUNG  
MARTIN KLAUSSNER

Verlag & Antiquariat  
Blumenstr. 3 · 8510 Fürth  
Telefon 0911 - 770160  
Telex 626448 klaus d

# Ein genialer Hoch- und Breitbaumeister: Harald Loebermann



Der Fürther Bahnhofplatz geht seiner Vollendung entgegen. Die vom Stadtplanungsamt vorgesehene Neugestaltung der Grünfläche durch eine Hauptverkehrsstraße wird endlich den Weg öffnen in eine Zukunft, von der bereits vor über fünf Jahren der Nürnberg-Fürther Architekt Harald Loebermann auf dem Reißbrett geträumt hat: Pflegeleichter Beton statt abgasempfindlichem Grünzeug, atemberaubende Autopisten statt langweiliger Fußwege und zeitlos schlichte Fassadenensembles statt spätklassizistischem Schnickschnack werden der Pforte der Kleblattstadt ein wundersames Gepräge geben. Einen Vorgeschmack auf diese verheißungsvolle Zukunft liefern allerdings schon heute drei unübersehbare Gebäude eben dieses weitblickenden Architekten Loebermann. Da ist einmal das leider immer noch leerstehende aber nichts destoweniger eindrucksvolle Bahnhof-Center, zum anderen das von emsigen Geldgeschäften durchflutete Sparkassenhochhaus und, last but not least, der stets gutbesuchte Treffpunkt aller kauflustigen Fürther, das Quelle-

Kaufhaus. Alle drei Gebäude legen Zeugnis ab von der hohen, ja sprichwörtlich hochragenden Intelligenz ihres Schöpfers; und selbstredend auch der der Bauherren und städtischen Verantwortlichen, die diese bezaubernd schönen Häuser genehmigten. Harald Loebermann – den die Provinz-Redaktion hiermit posthum für die Auszeichnung „Der goldene Betonklotz“ vorschlägt – Loebermann ist es also, dem die Fürther die drei Gebäude zu verdanken haben. Es sind architektonische Glanzleistungen eines Herrn, der scheinbar spielerisch mit Hekto-Tonnen von Beton und Glas jongliert. Beim Bahnhof-Center (Foto li.) gelang Loebermann sogar ein von vielen Fachleuten bislang für unmöglich gehaltener Kunstgriff – der geniale Architekt integrierte trotz der Unmengen von Beton auch noch Fenster in das imposante Gebäude. Eine Meisterleistung, die erst derjenige richtig zu schätzen weiß, der einmal das bereits im Rohbau teilweise stehende neue Postgebäude oder das Quelle-Kaufhaus (mitte) näher betrachtet hat. Bei letzterem allerdings, für das, wie schon

erwähnt, ebenfalls Loebermann verantwortlich zeichnet, kaschierte der große Baumeister das Fehlen der Lichtöffnungen geschickt mit rustikalen Sandsteinplatten. Das ist nicht nur sehr hübsch, sondern verleiht dem Quellehaus durch die ohnehin schon großzügige Raumnutzung eine aparte, vollschlanke Note. Überhaupt hat Loebermann bei der Quelle bewiesen, daß er nicht nur in die Höhe, sondern auch in die Breite bauen kann. Einen atemberaubenden Höhenflug hingegen leistete sich der Herr mit dem Hochhaus der Stadtparkasse (rechts). Eitel Beton harmoniert hier mit großzügigen Glasfronten und legt Zeugnis ab von der rücksichtslos preisgegebenen Einfaltlosigkeit des Schöpfers. – Loebermann hat sich durch seine Werke in Fürth unvergängliche Denkmale gesetzt. Denkmale, die das Ebenbild ihres höchst genialen Schöpfers sind. Da stört es auch weiter garnicht, daß ein bekanntes Sprichwort besagt: Genie und Schwachsinn liegen dicht nebeneinander.

Fotos: Becker



## DMark rollt statt Billardkugel

Die Dresdner Bank will anstelle der Sahlmann-Villa einen Neubau errichten

Zunächst einmal ein Zitat. Nachfolgendes entstammt einer Fragestunde zum Ideenwettbewerb um den Bahnhofplatz, in der die scheinbar etwas vor den Kopf geschlagenen Architekten Fragwürdiges in Frage stellten. Zitat Anfang: „Frage: Ist auch vor der Sahlmann-Villa ein Zugang zur U-Bahn vorgesehen? Wird dieses Gebäude durch einen Neubau ersetzt? — Antwort: Das genannte Grundstück hat in der Zwischenzeit einen neuen Eigentümer gefunden. Der jetzige Eigentümer hat einen Antrag auf Erteilung eines Vorbescheides gestellt. Der Abbruch der vorgenannten Sahlmann-Villa wurde vom BLFD (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege — A.d.V.) in Aussicht gestellt. Gegenwärtig wird der Antrag geprüft“. Zitat Ende. Das heißt, es geht schon noch weiter (und wie), aber fürs erste reicht es.

Es handelt sich, für den, der noch nicht weiß, wotum es sich handelt, um den derzeit recht zweckentfremdeten Bau vis-a-vis des Bahnhofes, der nach Auszug des Billard-Studios und erfolgter Restaurierung, eigentlich ganz hübsch aussehen könnte (siehe Foto erste Seite).

Des weiteren war die Rede von einem neuen Eigentümer und wer er ist, dieses Geheimnis hat „Die Provinz“ ihren geschätzten Lesern ja bereits verraten: die Dresdner Bank ist es, jene Geldaufbewahrungsstätte, die momentan noch in der tristen Moststraße ihr Dasein fristet. Und ein Kommunist, wer ihr in diesem Falle nicht einen zweckmäßigen und geraden Glasbau gönnt.

Schon vom Bahnhof aus wird man wohl in Zukunft die grüne Leuchtschrift lesen können, weit oben prangt sie dann, grell, aber doch bekanntlich dezent. Erreichen kann sie der Sparwillige

freilich erst nach Überwindung einer mehrspurigen Fahrbahn. Oder?

Nochmals ein Griff in den Fürther Zitatenschatz: „Eine Neubebauung, die in der Art und Maß der Bebauung mit der Nachbarbebauung in Einklang steht, ist städtebaulich zulässig“. Die Bebauung in der Art einer städtebaulichen Baumaßnahme, ist städtebaulich, in Hinblick auf die baulichen Aktivitäten zulässig, wenn die Altbauung durch eine Neubebauung baulich so erhalten bleibt, daß sich bauliche Baumaßnahmen erübrigen. Sehr erbaulich!

Um zu erfahren, was denn eigentlich dran ist an dem Wischi-waschi und dem Gerede um die alte Villa, hat „Die Provinz“ einmal nachgefragt, damit der geneigte Leser auch endlich einmal etwas mehr erfährt. Verließe er sich nämlich auf die Informationen der Dogen aus dem venezianischen Prachtbau, dann würde er ja heute noch glauben, Dinge wie Schaechterle-Plan oder Loebermann-Reißbrettverunzierungen wären längst ad acta gelegt.

Ja woher sollte der Bürger denn wissen, daß die Sahlmann-Villa in vielen Köpfen — und es sind die Köpfe derjenigen, die etwas zu sagen haben — schon gar nicht mehr existiert? Woher wissen, daß es nicht einmal Streitereien gab um Abbruch bzw. Wiederbelebung? Woher wissen, daß die Dresdner-Bank nie daran interessiert war, diesen alten Bau in ein neues Gebäude zu integrieren? Wissen konnte man freilich auch nicht, daß alles eigentlich schon klar ist. Pläne stehen schon fest und standen bereits fest, als jenes oben erwähnte Gespräch stattfand, in dem so kleinlaut geantwortet wurde — gelogen darf man ja wohl nicht sagen. B. R.

## Alles für Fürth?

Die SPD wollte den Bürgern bereits 1972 kühne Straßenprojekte unterbuttern

Noch zur Kommunalwahl 1972 prahlte die Fürther SPD in einem „Schwerpunkt-Programm“ mit dem Schaechterle-Gutachten. Unter dem Motto „alles für fürth“ präsentierte man damals ein Straßenkonzept, das heute den meisten Fürther Bürgern nur ein mitleidiges bis erbostes Kopfschütteln entlocken kann.

Auf der Umschlagseite der Wahlkampfbroschüre biederte sich da die Fürther SPD nicht nur mit der Rednitztalstraße an, sondern offerierte gar noch die Zerstörung des Stadtparkes. So war hier der berühmte „Scherer-Durchbruch“ noch vorgesehen, der als Verlängerung der damaligen Bahnhofstraße — jetzt Dr. Gustav-Schickedanz-Straße — mitten durch den Stadtpark gegangen wäre.

► auf versteht sich die Stadt Fürth insbesondere beim Thema Stadtplanung. Nachdenken kommt bekanntlich nicht in die Tüte, das wäre ja noch schöner, da müßte man vielleicht sogar einmal das kleine Quellköpfchen anstrengen und dem Amtsschimmel die Sporen geben.

Nur das nicht Herr „Ober“! Es genügt weiß Gott schon, wenn Sie, wie in den Wettbewerbsaufgaben geschehen, feststellen, daß Fürth „eine vorzügliche Lage im Zusammenfluß von Pegnitz und Rednitz“ hat, denn „beide Flußtäler bilden geräumige Grünbereiche, die den Alt-

Ebenso idiotisch mutet einem heute die Verbindung von der Jakobinen- zur Karl-Bröger-Straße an, die etwas weiter östlich den Stadtpark zerstört hätte. Den größten Hammer leistete man sich aber mit einer Reißbrett-Straße, die von der Ludwigsbrücke aus entlang der Pegnitz bis zur Kreuzung Nürnberger-/Kurgartenstraße verlaufen wäre.

Da wundert es einen schon garnicht mehr, wenn neben den vielen anderen Schwachheiten in diesem mehrfarbig stolz angebotenen Machwerk auch die Verlängerung der Herrenstraße quer durch den Rednitzgrund und durch Dambach zur Graf-Stauffenberg-Brücke und die erst jetzt wieder heiß diskutierte Regnitztalstraße vorgesehen waren.

„alles für fürth“, so hatte die SPD 1972 ihre Broschüre überschrieben, und auf der zweiten Hochglanzseite lächelte uns unschuldig wie ein Chorknabe Heinrich Stranka an und entbot einen artigen Gruß an seine „Lieben Mitbürger!“

„Alles für Fürth“? Na, wir danken. M. M.

stadtkern mit ca. 90 ha fast ganz umschließen.“ Na ausgezeichnet, da lassen sich doch prima Straßen hinbauen, oder etwa nicht?

Sie und ihre Planungskollegen werden das schon deichseln — auch auf die Gefahr hin, daß Sie, werter „Ober“, nach und nach zum nicht mehr ernstzunehmenden Schell'n-Unter werden.

Aber was solls, der Fortschritt hat eben seinen Preis. Man sollte daher Herrn Scherzer dankbar sein, daß er es auf sich genommen hat, für diesen Fortschritt Amt und Würden zu riskieren. Bravo, lieber Kurt! M. M.

**SULZNER**  
FÜRTH · HIRSCHENSTR. 21 TEL. 778109

Geöffnet:  
Montag-Freitag 11.00-1.00 Uhr, Samstag und Sonntag 19.00-1.00 Uhr  
Jeden Tag ein preiswertes Mittagessen